

gelt oft die Pfründenschwerpunkte, denn dort wurden sie zur Verwaltung der (nicht ohne Ziel!) weitgestreuten Kardinalspfründen gebraucht; bevorzugt wurden aber ebenso die gut geschulten Norditaliener in die Haus- und Rechtsgemeinschaft des Kardinals aufgenommen. Viele dienten ihrem Herrn wie der gesamten *familia* zugleich an der Kurie mit päpstlichen Ämtern oder als Exekutoren in Rom wie *in partibus*. Darüber hinaus kann Rehberg aufzeigen, wie die Familiaren auch mit propagandistischen Schriften kirchenpolitische Ziele ihrer Kardinäle förderten. Die ganz profanen Ziele der Familiaren lagen allerdings in einem guten Auskommen, das neben dem festen Salär und dem Anteil an den Servitien vor allem durch lukrative Benefizien – diese im übrigen bemerkenswerterweise fast stets in der Heimat – gewährleistet wurde, die nach Möglichkeit die Pfründenziele des Patrons ergänzen sollten. Daß die Barone und ihre engeren Verwandten, und hier sind nicht allein die Colonna angesprochen, schon im 13. Jh. gar nicht so sehr die Benefizien Roms und Mittelitaliens im Blick hatten, weil diese finanziell kaum attraktiv waren, sondern sehr bewußt in die Pfründenlandschaften Frankreichs drängten, vor allem die städtereichen Nordfrankreichs, Flanderns und Brabants, beruht eben auf der Quantität und dem Reichtum der dortigen Benefizien und weist auf die generell große Bedeutung Frankreichs für die spätmittelalterliche Kirchengeschichte hin. Von analoger grundsätzlicher Aussagekraft ist die Beobachtung Rehbergs, daß die Colonna bei den deutschen Benefizien fast nur an solchen in den drei rheinischen Erzbistümern Köln, Mainz und Trier interessiert waren. Der Norden und Osten des Deutschen Reiches war offenbar schon damals außerhalb des Blickfeldes der nichtdeutschen Kurialen, zumindest schwer erreichbar.

Noch weniger als der Familienkreis des Haushaltes ist für das beginnende Spätmittelalter die Klientel einer römischen Baronalfamilie erforscht worden. Da die Quellensituation für dieses Ziel nicht gerade günstig ist, wählte Rehberg den Weg, mit guten methodischen Vorgehen den vor allem in Rom, Latium und Umbrien angesiedelten Klientelverband über den Colonna-nahen kurialen Pfründenmarkt zu erschließen. Etwas diffus bleiben freilich Aufnahmevoraussetzungen, Aufgaben und Nutzen der als Klienten bezeichneten Kleriker und Laien, die zudem in diesem Kontext klarer voneinander getrennt werden müßten, für Gefü-

ge und Funktionieren der von den Colonna ausgeübten Herrschaft, was allerdings wesentlich auf die schlechte Quellen- und Forschungslage zurückzuführen ist. Auch die Ergebnisse dieses detailreichen Kapitels werden mit den allgemeinen politischen und kirchlichen Entwicklungen eines langen Zeitraumes in Bezug gesetzt. An dessen Ende, das mit dem Jahr 1378 zugleich den Beginn des Großen Schismas markiert, können die Colonna nach langen Krisenjahren ohne einen Familienkardinal mit der Rückkehr der Kurie nach Rom erneut großen Einfluß gewinnen; doch getragen wird er nun nicht mehr von den Geistlichen, sondern von den als Söldnerführern reüssierenden Laien der Colonna. Bezeichnenderweise war es ein Mitglied einer Nebenlinie, der Colonna von Gennazano, das als Kardinal und Papst die Familie wieder an die geistliche Spitze führte; mit der Wahl des Oddone Colonna 1417 zum Papst endete bekanntlich das Schisma, aber der Pontifikat von Martin V. gehört nicht mehr in diese materialreiche, instruktive, anregende und hoffentlich viele Nachfolger findende Studie.

Köln

Götz-Rüdiger Tewes

Sommerlechner, Andrea: Stupor mundi? Kaiser Friedrich II. und die mittelalterliche Geschichtsschreibung (= Publikationen des Historischen Instituts beim Österreichischen Kulturinstitut in Rom I. Abt.: Abhandlungen Bd. 11), Wien (Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften) 1999, 660 S., 24 Abb., kt., ISBN 3-7001-2784-7.

Die umfangreiche Arbeit will einen „Querschnitt durch eine Geschichtsschreibung im Umbruch“ (9) bieten und die Bilder Friedrichs II. in der Historiographie, ihre Elemente und ihr Fortleben darstellen. Das Interesse gilt dabei nicht der Glaubwürdigkeit der Nachrichten, sondern dem „Bündel von Bildern, das aus dem Kollektiv der Darstellungen erwächst“ (10). Untersucht werden etwa 230 Werke, die schon zu Friedrichs Lebzeiten oder bis 1350 in Deutschland, Italien, Frankreich, England und Outremer (Königreich Jerusalem, Heiliges Land, Syrien) entstanden. Arabische und byzantinische Texte bleiben ausgespart.

Das erste Kapitel befaßt sich mit „Friedrich II. in der mittelalterlichen Geschichtsschreibung“ (15–132). Die Werke werden thematisch und nach ihrem

Berichtshorizont eingeteilt in: Weltgeschichte (Annalen, universal angelegte Zeitgeschichte, Enzyklopädie, Papst-Kaiser-Chroniken, Exempelgeschichtsschreibung); Geschichtsschreibung der italienischen Kommunen; Landesgeschichtsschreibung, worunter die auf Süditalien und Sizilien, Outremer, Deutsches Reich und Frankreich bezogene Historiographie verstanden wird; Bischofsgesta – Klostergeschichten – Ordensgeschichte und Autobiographie. Das 13. Jh. ist für die Geschichtsschreibung eine „Umbruchszeit“ (57). Sie bringt die Trennung von der Geschichtsexegese und führt von der Universalgeschichtsschreibung hin zur National-, Regional- und Stadtgeschichte und zur Exempelgeschichtsschreibung der Mendikanten. – In den universalhistorischen Werken erscheint Friedrich II. als letzter Kaiser vor der Thronvakanz, problematisch wegen seines Herrschaftsantritts und seiner Absetzung, bemerkenswert wegen seines heilsgeschichtlich ausdeutbaren Kreuzzuges, ein Herrscher mit großen Fehlern und ein moralisches Lehrbeispiel für den Aufstieg und Fall eines Potentaten. Die Geschichtsschreibung der italienischen Kommunen erfaßt den Kaiser meist nur in Momentaufnahmen, soweit Friedrichs Politik die jeweilige Stadt erfaßt. Er wird unterschiedlich beachtet und gewürdigt, in den oberitalienischen Kommunen als Gegenspieler, im Rückblick „als überwundener Gegner“ und „Symbol einer großen Epoche in den Stadtgeschichten von Bologna, Mailand und Brescia“ (90). Für die „Landesgeschichtsschreibung“ ist es schwierig, die imperiale Geschichte mit dem engeren Gesichtskreis der eigenen Darstellung zu verbinden. Sie sieht meist die negativen Seiten der staufischen Regierung, die Entfremdung des Kaisers durch die imperiale Politik, die fehlende Festigkeit und Dauerhaftigkeit seiner Herrschaft, die zum Niedergang der Königsmacht führten. In den Bischofsgesta, Klostergeschichten und Ordensgeschichte wird Friedrich nur als Nebenfigur und aus unterschiedlichen Perspektiven wahrgenommen. Von den Autobiographen gelingt es nur Salimberne de Adam, ein facettenreiches Bild vom Kaiser zu entwerfen.

Das zweite Kapitel „Propaganda und Geschichtsschreibung“ (133–153) untersucht den Einfluß der päpstlichen und kaiserlichen Publizistik auf die Geschichtsschreibung. Dabei erweist sich die päpstliche Propaganda mit der Begründung und Verkündung der Exkommuni-

kation (1227 und 1239) und Absetzung (1245) des Kaisers als einfallsreicher und wirkungsvoller, die kaiserlichen Polemiken als eher defensiv und folgenlos. Die Rezeption der Propaganda reicht von der dokumentarischen Inserierung publizistischer Texte bis zur offenen Ablehnung oder Zustimmung der Geschichtsschreiber.

Das dritte Kapitel ist der „Darstellung der Herrschaft Friedrichs II.“ (155–240) gewidmet. Untersucht wird zunächst die „Figur des Herrschers“ im einzelnen: die Vielfalt seiner Reiche und Kronen (Sizilien, römisch-deutsches Reich, Kaiserwürde, Jerusalem), ihr Erwerb und die außergewöhnliche Ausdehnung seiner Herrschaft; die Friedenssicherung und Rechtswahrung durch den Herrscher; Friedrichs Abstammung, Ehen und Nachkommen; die Formen seiner Selbstdarstellung. Danach wird die Darstellung der „Machtverhältnisse“ analysiert, die bei Friedrichs Wahl und Anerkennung als römisch-deutscher König und bei seiner Absetzung auf dem Konzil von Lyon (1245) bestanden haben. Ein weiterer Aspekt ist die „Herrschaft Friedrichs II. in der Weltgeschichte“, und zwar das Kaisertum als „Gerüst der Geschichtsschreibung“ und das Verhältnis zwischen Kaisertum und Papsttum. Hierfür finden sich verschiedene Deutungsmodelle: Papst und Kaiser als unabhängige Protagonisten der Weltgeschichte (Papst-Kaiser-Kataloge); das Recht des Papstes, in die Abfolge der Kaiser einzugreifen (Vincenz von Beauvais, Martin von Troppau); der Kaiser als Kirchenverfolger (Martin von Troppau, Exempelgeschichtsschreibung); der Papst als Aufwiegler des Reiches (Albert von Stade) und gleichgroße Distanz gegenüber Kaisertum und Papsttum (Riccobaldus, Matthew Paris). Die eschatologische Deutung des Kaisers tritt gegenüber der Deutung als „Opfer seines Aberglaubens“ zurück. Während die Stadtgeschichtsschreibung in Italien den Antagonismus und die Aufsplitterung der kaiserlichen Herrschaft betont, erscheint Friedrich in der „Landesgeschichtsschreibung“ eher als Integrationsfigur, deren An- und Abwesenheit genau registriert wird.

Das vierte Kapitel befaßt sich mit dem „Kreuzzug“ (241–319), dem „Blickwinkel der Chronisten“, einzelnen „Aspekten“, „Episoden und Motiven“. Die Geschichtsschreiber bringen dem Kreuzzug nur wenig Interesse entgegen. Sein Verlauf von der Kreuznahme 1215 bis zur Heimkehr 1229 erscheint nicht als einheitliche Aktion, sondern als eine Aneinanderreihung

von Episoden. Die Geschichtsschreiber aus Outremer stehen dem Kaiser mit Unverständnis, Distanz oder offener Ablehnung gegenüber. Die Tatsache, daß Friedrich als Exkommunizierter den Kreuzzug unternimmt, führt zu ganz unterschiedlichen Deutungen, die vom Verrat der Christenheit an die Sarazenen bis zur Sabotage des Kreuzzuges durch den Papst reichen.

Das fünfte Kapitel hat die „oberitalienischen Kommunen“ (321–417) zum Thema, d.h. den Kampf zwischen Friedrich II. und dem Lombardenbund. Die Ereignisse werden meist in den Kommunen dargestellt, und zwar in mosaikartiger Form. Der Kaiser wirkt dabei wie ein „Fremdkörper“ in der „oberitalienischen Städtelandschaft“. Der Konflikt wird als Kampf zwischen zwei gleichberechtigten Parteien oder – unter dem Einfluß kaiserlicher Propaganda – als Rebellion von Untertanen gegen ihren Herrscher gedeutet. Städte und Kaiser stehen sich verständnislos und feindselig gegenüber. Weitere Aspekte sind die Stellung der Kommunen zwischen Kaiser und Papst; der Kaiser und die Städtebünde; die Entstehung des Parteienwesens in den Städten, das als Fluch empfunden und als neue Kategorie für die Beurteilung der historischen Ereignisse eingeführt wird; die Entstehung der ersten städtischen und überregionalen Signorien. Der Kampf zwischen Friedrich II. und den oberitalienischen Städten hat bei den Geschichtsschreibern weder Anfang noch Ende. Ihre Darstellung beschränkt sich auf dramatische Episoden, so auf die gewaltsame Eroberung von Vicenza (1236), die Abwehr der Belagerung durch Brescia (1238), die Belagerung und Übergabe von Faenza (1240/1241), die triumphale Schlacht von Cortenuova (1237), die Niederlage vor Parma (1248), die Gefangenschaft König Enzios in Bologna (1249).

Das sechste Kapitel hat die „Person Friedrichs II.“ (419–475) zum Gegenstand. Der Kaiser wird ganz gegensätzlich dargestellt: als Erwählter, Friedensfürst, neuer König David, Universal- und Endkaiser oder aber als apokalyptischer Verfolger und Dämon. Quellen dieser Stereotypen sind das traditionelle Herrscherlob, die kuriale Propaganda und Predigtexempla, die Friedrich nach dem Maßstab von *superbia* und *humilitas*, *avaritia* und *curialitas* beurteilen. Darstellungselemente sind die Majestas-Auftritte, Beispiele für *ira* und *furor* des Herrschers und Anekdoten, teils Wandererzählungen, teils an die Persönlichkeit und Vorlieben des Kaisers anknüpfend. Häufige Motive sind Friedrichs angezweifelte Abstammung, seine Ehen

und Nachkommen, besonders das Schicksal Heinrichs (VII.), und die illoyale Gefolgschaft. – Der Tod des Kaisers wird nach drei Mustern dargestellt: als vorbildhafter Tod eines Herrschers, als Tod eines Gottlosen oder als Tod eines bekehrten Sünders. Auch den begabtesten Geschichtsschreibern gelingt es nicht, ein stimmiges Bild von Friedrich II. zu zeichnen. Persönliche Züge werden durch Topik übertüncht oder durch Schwarzweißmalerei verzerrt, ohne daß sich eine bestimmte Sichtweise durchsetzen kann. Da Friedrich und seine Nachfolger keinen Hofhistoriographen beauftragt haben, gibt es auch keine offizielle Friedrich-Biographie als „Instrument der Selbstdarstellung“. Der Kaiser erscheint in der Geschichtsschreibung „ohne persönliches Profil“. Sein Bild ist aufgesplittert in viele Einzelaspekte (Kaiser, Landesfürst, Kreuzfahrer, Feind des Papstes und der Kommunen), von denen sich mancher Aspekt verselbständigt. So kommt Sommerlechner zu dem ernüchternden Schluß: „Die Frage nach der Individualität eines mittelalterlichen Herrschers läßt sich anhand Friedrichs II. und seiner Historiographie allerdings nicht beantworten. Eine Biographie des Kaisers kann aus den Geschichtswerken seiner Zeit wohl nicht geschrieben werden“ (485).

Der Katalog (487–582) listet 217 Geschichtswerke in geographischer Ordnung auf. Aus Italien stammen 103 Werke, Deutschland 59, Frankreich 23, England 18, Flandern und Niederlande 7, Outremer 6 und Kastilien 1 Werk. Die Katalogartikel bieten alle wichtigen quellenkundlichen Informationen zu den Geschichtswerken, nämlich Titel, Autor, Abfassungszeit, Berichtszeit und Vorlagen. Danach werden stichwortartig die Nachrichten zu Friedrich II. referiert. Der Nachweis der maßgeblichen Edition und bibliographische Angaben machen den Katalog zu einem nützlichen quellenkundlichen Hilfsmittel. – Als Anhang (583–586) werden Teile aus dem *Liber de istoriis veteribus et modernis imperatorum et pontificum Romanorum des frater Iohannes Ruffus* ediert, einem bis Urban IV. und Manfred reichenden Kaiser-Papst-Katalog. Textgrundlage ist *Biblioteca Apostolica Vaticana, Reg. lat. 627* aus der zweiten Hälfte des 13. oder dem Beginn des 14. Jh.s. – Eine ausführliche Bibliographie und ein sorgfältiges Register erschließen Stoff und Inhalt dieses umfangreichen Bandes. Er hätte allerdings gestrafft werden können, wenn er zweckmäßiger gegliedert und Überschneidungen vermieden worden wären. Störend

wirkt der Hang zum Nominalstil und zu wenig gegliederten Metaphern in Anführungsstrichen.

München

Klaus Naß

Baum, Wilhelm (Hrg.) (unter Mitarbeit von Felix Kucher und Raimund Senoner): *Engelbert von Admont. Vom Ursprung und Ende des Reiches und andere Schriften* (= Grazer Beiträge zur Theologiegeschichte und Kirchlichen Zeitgeschichte 11), Graz (Leykam) 1998, 312 S., kt., ISBN 3-7011-7391-5.

Das schon vor langer Zeit formulierte Desiderat einer Edition der Werke Engelberts von Admont (ca. 1250–1331), des gelehrten Staatstheoretikers und Theologen, von 1297 bis zu seiner Resignation 1327 Abt des bedeutenden steirischen Klosters Admont, ist mit vorliegendem Band vorläufig etwas gestillt worden. Herausgeber und Mitarbeiter haben sich der Mühe unterzogen, Engelberts Werke, allen voran seinen bedeutenden Staatstraktat „De ortu et fine Romani Imperii“ in einer zweisprachigen Ausgabe vorzulegen. Dieser Abhandlung folgt die Edition der Schriften „Utrum sapienti competat uxorem ducere“, „Epistola ad Ulricum scholasticum Wiennensem“ und „Epistola ad Chunradum archiepiscopum“.

Der zweite Teil des Bandes beschäftigt sich mit Engelberts Vita, besonders auch mit seiner Ausbildung und der Rezeption seines Werkes: Felix Kucher, Der Bildungsgang und das philosophische Umfeld Engelberts von Admont; Wilhelm Baum, Engelbert von Admont und die Aristotelesrezeption in Padua; ders., Die Rezeption des Werkes von Engelbert von Admont im Mittelalter und in der Neuzeit; Felix Kucher, Handschriftenverzeichnis

der Werke Engelberts von Admont. Eine umfangreiche und sorgfältig recherchierte Engelbert-Bibliographie schließt das verdienstvolle Werk ab.

München

Manfred Heim

Fries, Lorenz: *Chronik der Bischöfe von Würzburg 742–1495*, hg. v. Ulrich Wagner und Walter Ziegler. Band III: Von Gerhard von Schwarzburg bis Johann II. von Brunn (1372–1440), bearbeitet von Christoph Bauer, Hannelore Götz, Asta Schröder und Ulrich Wagner (= Fontes Heribipolenses. Editionen und Studien aus dem Stadtarchiv Würzburg), Würzburg (Schöningh) 1999, XIV, 382 S., ISBN 3-87717-771-9.

Der hier anzuzeigende dritte Band setzt die kritische Edition der Würzburger Bischofschronik des Lorenz Fries fort, nachdem 1992 der erste, 1994 der zweite Textband erschienen und 1996 als Band VI der Bildband vorgelegt worden ist, in dem sämtliche Miniaturen der Handschrift in Farbe wiedergegeben sind. Auch im vorliegenden dritten Band, der den Zeitraum von 1372 bis 1440 umfaßt, ist der Text buchstabengetreu wiedergegeben sowie – sorgfältig und mustergültig! – text- und sachkritisch kommentiert. Die große Anstrengung der Bearbeitung übernahmen Ulrich Wagner (Gerhard von Schwarzburg, 1372–1400; Johann I. von Egloffstein, 1400–1411), Hannelore Götz und Christoph Bauer/Asta Schröder (Johann II. von Brunn, 1411–1440). Ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis schließen den in jeder Hinsicht prächtigen Band ab; er markiert einen weiteren Baustein eines sehr mühe- und verdienstvollen Unternehmens.

München

Manfred Heim

Reformation

Roll, Christine (Hrg.); Braun, Bettina/Stratenwerth, Heide (Mitarb.): *Recht und Reich im Zeitalter der Reformation*. FS für Horst Rabe, Frankfurt a.M. u.a. (Peter Lang), 2., überarb. Aufl. 1997, XIX, 531 S., Ln. geb., ISBN 3-631-31136-2.

Dass eine Festschrift in die zweite Auflage geht, ist nicht gerade üblich. Dass dies im Falle der Festschrift für Horst Rabe schon nach einem Jahr der Fall war, verdankt sie der sorgsam ordnenden Hand

der Herausgeberin Christine Roll. Schon im Titel der Festgabe ist erkennbar, dass das Strukturprinzip sich aus dem bemerkenswerten Forschungsprofil des Jubilars ergibt: Seine Forschungsbeiträge sind von einer nur wenigen Wissenschaftlern möglichen Transdisziplinarität geprägt, insofern er Jurist, Theologe und Historiker ist. Zugleich aber zeichnen sie sich durch eine Konzentration auf den Zeitraum aus, dem seine große Darstellung der Deutschen Geschichte gilt: das 16. Jh. Da die Beiträge